Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“ erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.

Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.

Der **Insertionspreis** beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten. Alle Anzeigen-Bureaux nehmen Inserate für dieses Blatt an. Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisaufschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: F. Gloede in Bütow.

Verlag und Redaktion von F. Gloede in Bütow.

Nr. 64. Dienstag, den 9. August **1892.**

Die Kolumbusfeier.

Italien, Spanien und Amerika feiern in diesem Jahre zum Teil großartige festliche Veranstaltungen: die vor vierhundert Jahren erfolgte Entdeckung Amerikas durch den Genueser Christoph Kolumbus.

Die Gefühle, mit denen die Feier begangen wird, werden in Spanien und in Genua geteilte sein. In letzter Zeit hat sich ein Konkurrenzwallfahrtsort in der Nähe Genuas gemeldet, dessen Ansprüche durch archivalische Beweise aus Spanien wirksam unterstützt werden. Indessen hat die Vaterstadt Genua 400 Jahre hindurch als die Vaterstadt Kolumbus gegolten und sie läßt sich ihr traditionelles Recht nicht nehmen; sie feiert ihren großen Sohn, König Humbert kommt zu dem Feste und die meisten Seestaaten entsenden Geschwader oder einzelne Schiffe zu dieser Feier.

In Spanien haben die Festlichkeiten auch schon begonnen und zwar zum Gedächtnis an die erste Ausfahrt des Kolumbus am 3. August 1492. Die Idee, daß die Erde eine Kugelgestalt habe und daß man sie mithin umfahren könne, hatte damals besonders in gelehrten Kreisen bereits tiefe Wurzeln gefaßt und Kolumbus gedachte auf diese Weise China und Indien von der Ostseite aus zu erreichen. Am 12. Oktober landete er auf der Insel Guanahani, die er San Salvador nannte. Welche Insel des westindischen Archipels es in Wirklichkeit war, läßt sich heute mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Auf die weiteren Ausfahrten, die Kolumbus unternahm, wurden noch viele andere Inseln, außerdem das Festland von Südamerika (die Mündung des Orinoko) entdeckt. Ferdinand von Aragonien und dessen Gattin Isabella von Kastilien hatten die Mittel zu der ersten Entdeckungsreise hergegeben, hatten Kolumbus zum Großadmiral des Ozeans sowie zum Vizekönig aller von ihm zu entdeckenden Länder ernannt, ihm auch ein Zehntel aller Einkünfte für sich und seine Erben zugesichert. Anfänglich war es mit den „Einkünften“ nur außerordentlich spärlich bestellt; die Auslagen für die Expeditionen kamen nicht ein. Als aber das Geschäft sich einträglicher gestaltete, fand man Verwandte gegen den Entdecker, dem man glaubte zu viel versprochen zu haben; es war sein tragisches Geschick, daß er in Ketten nach Spanien zurückgebracht wurde. Zwar sprach ihn das Gericht frei, und er wurde am Königshofe auch wieder mit allen Ehren aufgenommen — aber „der Rohr hatte seine Arbeit getyan“; er konnte gehen.

Bald nach seiner vierten Rückkehr aus dem neuen Westindien starb der kühne Entdecker am 21. Mai 1506 in Valladolid; 1572 starb auch, nachdem seine beiden Söhne zuvor mit dem Tode abgegangen waren, sein letzter Erbe, sein Neffe Diego; damit war das Königreich Spanien aller Pflichten gegen die Familie des Entdeckers entlastet. Das „Mutterland“ räuberte im Laufe der Zeit Amerika nach Möglichkeit aus. Dem Golddurst der Pizarros und Cortez' fielen Reiche von hoher Kultur, wie Peru und Mexiko, zum Raube. Die Einwohner wurden nach europäischer Art „zivilisiert“, d. h. zu Sklaven gemacht und nach und nach ausgerottet. Der scheußliche Negerhandel kam in Aufnahme — alles zur Bereicherung der spanischen Unternehmer. Unter Philipp II. begann der Verfall der Machtstellung Spaniens, das heute außer Cuba nur noch einige kleinere Kolonien in Amerika besitzt. Deshalb wird man in Spanien die Kolumbusfeier nicht mit besonders frohem Herzen begehen.

In Amerika selbst feiern natürlich nur die eingewanderten Weißen das Fest. Nicht ein einziges der Urvölker ist zur Kultur erzogen worden; die meisten sind bis auf verschwindende Bruchteile ausgerottet, sind der Kultur zum Opfer gefallen. Das „Feuerwasser“ und die Feuerwaffen der weißen Männer haben sie dezimiert und das von einigen Stämmen äußerlich angenommene Christentum bietet ihnen dafür natürlich keinen Ersatz.

Für die Entwickelung der Menschheit ist die Entdeckung Amerikas ein hochbedeutender Fortschritt gewesen, dem sich höchstens noch die 50 Jahre früher erfolgte Erfindung der Buchdruckerkunst ebenbürtig an die Seite stellen läßt. Deshalb wird auch die zivilisierte Welt das Andenken des kühnen Genueesers stets hoch in Ehren halten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser gedachte am Dienstag vormittag von seiner englischen Reise nach Potsdam zurückzukehren.

* Nach dem Pariser ‚Temps‘ soll der Kaiser auf seiner norwegischen Reise ein Schreiben des Grafen Herbert Bismarck erhalten haben, worin sich dieser über die Form und den Ton beschwert haben soll, in dem die bekannten Veröffentlichungen des ‚Reichsanzeigers‘ von seiner Vermählung gesprochen hätten. Graf Herbert hätte gleichzeitig den Kaiser an die Beziehungen enger Freundschaft erinnert, deren der Monarch ihn in seiner ersten Regierungszeit gewürdigt habe und fügte hinzu, daß ihn ein solches Vorgehen persönlich aufs schmerzlichste berührt habe.

* Der Unterstaatssekretär Dr. v. Rottenburg ist nach Berlin berufen worden, um den Vorsitz in der am Montag zusammentretenden Kommission zu übernehmen, die über die Stellungnahme Deutschlands zu den Anerbietungen Rußlands in betreff von Zollerleichterungen beschließen soll. Dr. v. Rottenburg ist indessen leidend, daß er um die Erneuerung seines Urlaubs gebeten hat. Das Gesuch ist genehmigt worden, und demnach wird ein anderer Beamter den Vorsitz in der Kommission zu übernehmen haben. (Rottenburg war in Zoll- und Handelssachen auch Bismarcks rechte Hand.)

* Der Rücktritt des Ministers Herrfurth wird jetzt so ziemlich von allen Seiten als sicher bezeichnet, ebenso die Uebernahme des Ministeriums durch den Grafen Eulenburg. Die Entscheidung des Kaisers auf das Rücktrittsgesuch Herrfurths wird nach seiner Rückkehr von England erwartet.

* Nachdem es feststeht, daß demnächst zollpolitische Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland beginnen werden, macht sich in einzelnen Blättern die Besorgnis geltend, daß damit die Frage der Beleihung russischer Werte durch die Reichsbank und überhaupt die Förderung russischer Anleihen in Deutschland verknüpft werden könnte. Die ‚Frkf. Ztg.‘ bemerkt dazu: „Es ist möglich, daß man sich in Rußland mit derartigen Hoffnungen trägt, und wir glauben zu wissen, daß vor Jahr und Tag man auch hier daran gedacht hat, von Rußland zollpolitische Zugeständnisse durch die Eröffnung des deutschen Finanzmarktes zu erlangen. Inzwischen hat sich die Lage wesentlich geändert und die russischen Zugeständnisse müßten schon recht bedeutend sein, wenn dadurch die Förderung der russischen Anleihebedürfnisse in Deutschland eingetauscht werden sollte.“

* Am internationalen parlamentarischen Friedenskongreß in Bern werden von deutschen Reichstagsabgeordneten nach den bisher bei dem Vorsitzenden des deutschen parlamentarischen Friedenskomitees, Oberbürgermeister Dr. Baumbach, eingegangenen Meldungen teilnehmen die Abgeordneten Dr. Barth, Buddeberg, Dr. Dohrn, Dr. Hirsch, Kercher, Dr. Pachnicke, Pfläger, Rickert, Schenk, Speiser und Dr. Witte. Dazu kommen noch Dr. Baumbach selbst und der Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Friedrich Haußmann aus Stuttgart.

England.

* Der russische Botschafter in London hat in längerer Unterredung dem Ministerpräsidenten Salisbury erklärt, die Meldungen aus Simla über das Vorgehen der russischen Truppen im Pamirgebiet (Mittelasien) seien jedenfalls übertrieben, weil ein solches Vorgehen regierungsseitig nicht angeordnet sei. Salisbury entgegnete, England könne Rußlands Vorrücken nicht mit Stillschweigen ansehen; der Bericht der indischen Regierung sei durchaus bestimmt.

* Auf der „grünen Insel Erin“ (Irland) wird nach wie vor den Wahlen dem nationalen Sport der Prügeleien gehuldigt. In Dublin, wo bereits am Mittwoch ernstliche Zusammenstöße zwischen den Parnelliten und Antiparnelliten stattgefunden hatten, erneuerten sich die Unruhen am Donnerstag. Als die Polizei einschreiten wollte, fielen beide Parteien über die Polizisten her. Schließlich mußte das Militär eingreifen. Auf beiden Seiten gab es eine Anzahl Verwundeter. Einige dreißig Personen wurden verhaftet.

Schweden-Norwegen.

* In Stockholm fand unter dem Vorsitze des Königs ein norwegischer Ministerrat statt. Eine vollkommene Einigkeit zwischen dem König und der norwegischen Regierung soll noch nicht hergestellt sein.

Schweiz.

* Die Unterhandlungen zwischen der Schweiz und Oesterreich wegen der Regulierung des Rheins werden im Oktober stattfinden.

Italien.

* In Italien hat sich ein Komitee aus Anlaß der am 22. April 1893 stattfindenden silbernen Hochzeit des Königs Humbert und der Königin Margherita gebildet. In einem Aufrufe an sämtliche italienischen Städte werden diese aufgefordert, sich an einer nationalen Sammlung zu beteiligen, sei es durch Geld, sei es durch die Uebersendung von Werken der Kunst, des Ackerbaues oder der Industrie. Diese Gaben sollen der Begründung eines großen Werkes der Wohlthätigkeit dienen. In allen Städten werden Unterausschüsse eingesetzt werden.

* Der zum Botschafter in Berlin ausersehene Generalleutnant Carlo Lanza gehört der diplomatischen Laufbahn nicht unmittelbar an, ist aber doch kein Neuling in der europäischen Diplomatie und genießt als Militär großes Ansehen. Die Presse spricht von ihm mit vielem Lob und glaubt, daß die Regierung in seiner Wahl eine glückliche Hand gehabt habe. Lanza gehört einer alten piemontesischen Familie an und ist 55 Jahre alt.

Spanien.

* Bei der Kolumbusfeier in Huelva, zu der alle Seemächte Kriegsschiffe zur Begrüßung gesendet hatten, fehlte Deutschland. Die Reichsregierung entschuldigte sich der spanischen gegenüber damit, daß gegenwärtig kein Schiff abkömmlich sei. Das hat in Spanien großen Mißmut erzeugt. Daß das große Deutsche Reich für wenige Tage kein Schiff entbehren kann, um an dieser denkwürdigen Feier, wo fast alle Flaggen seefahrender Nationen vertreten sind, teilzunehmen, muß, so sagt die ‚K. Ztg.‘, in der That einen kläglichen Eindruck machen und dient jedenfalls nicht dazu, unser Ansehen im Auslande zu heben.

* In der Provinz Murcia sind neue Unruhen von ernstlichem Charakter ausgebrochen. Drei Regimenter Kavallerie und Infanterie sind daher von Sevilla und Cartagena gegen die rebellischen Bauern in den Provinzen Murcia und Alicante gesandt worden. Ferner hat sich die gesamte Garnison der balearischen Inseln nach Murcia eingeschifft.

Rußland.

* Trotz Notstand und Cholera wird forsch weiter russifiziert. Laut Ukas werden alle Beamten der finnländischen Eisenbahnen, die nicht binnen 4 Monaten der russischen Sprache vollständig mächtig sind, und nicht eine diesbezügliche Prüfung bestehen, sofort entlassen. — Ferner wird die Versetzung der Beamten polnischer Nationalität ins Innere von Rußland mit auffallender Energie ohne Angabe der Gründe durchgeführt.

* Es klingt wie eine bittere Ironie, wenn die russische Regierung den gegenwärtigen Augenblick für geeignet hält, thatkräftig und zielbewußt an die Eintreibung der von den Bauern während des Notstandes bei dem Staatssäckel gemachten Schuld zu schreiten. Ein vom Finanzministerium an die Gouverneure versandtes Rundschreiben fordert diese auf, über Mittel und Wege zu sinnen, wie die von den Bauern die ihnen im verflossenen und diesem Jahr zur Verpflegung, sowie zur Aussaat überwiesenen Gelder, insgesamt 125 Millionen Rubel, „baldigst“ einzutreiben wären.

Balkanstaaten.

* Die ‚Köln. Volksztg.‘ meldet aus Cettinje, Fürst Nikolaus von Montenegro habe Kenntnis von einer Verschwörung erhalten, die auf seine Absetzung hinwirken soll. Kompromittierte Personen verlassen eiligst das Land.

Amerika.

* Die allgemeine Amnestie aller politischen Verurteilten ist am Donnerstag endgültig vom brasilianischen Senat angenommen worden.

Afrika.

* Der Sultan von Marokko hatte nach der Abreise der englischen Gesandtschaft eine Spezialkommission von acht Mitgliedern ernannt, die sich unverzüglich nach Tanger begeben sollte, um die Unterhandlungen mit Evan Smith wieder aufzunehmen. Der Sultan hat sich jedoch durch europäische Ratgeber bewegen lassen, die Abreise der Delegierten aufzuschieben, bis sich der Kabinettswechsel in England vollzogen habe.

* Die Nachrichten aus Madagaskar lauten ungünstig. Die Beziehungen des französischen Generalresidenten zu der madagassischen Regierung sind abgebrochen; der Premierminister verweigerte den amtlichen Empfang des französischen Residenten. Hiernach ist die „Schutzherrschaft“ Frankreichs über Madagaskar ganz illusorisch geworden. Alle Forderungen der französischen Regierung blieben unberücksichtigt.

Von Nah und Fern.

Das neue Reichstagsgebäude. Aus Berlin wird der ‚Kleinen Presse‘ geschrieben: Der schon ziemlich weit vorgerückte Reichstagsbau ist jetzt mehr denn bisher den kritischen Blicken des Publikums ausgesetzt. Man kann leider nicht behaupten, daß er dabei besonders gut fortkommt. Es ist in letzter Zeit eifrig geschafft worden an dem gewaltigen Bau, zu dessen Ausführungsarbeiten man auch auswärtige Architekten, wie beispielsweise aus Frankfurt a. M. Herrn Linnemann, herbeigezogen hat, und man kann täglich beobachten, wie das Gebäude „wächst“. Das durchsichtige Gerüst ist nicht im stande, die Fassade zu verbergen und so stellen sich denn die in weißem Sandstein ausgeführten Gliederungen derselben schon in der ganzen Wucht und Schönheit dar, die Wallot ihnen gegeben. Ihm, dem Erfinder und Schöpfer des Baues, ist denn auch wohl kaum ein Vorwurf daraus zu machen, daß nach der Höhe hin die Verhältnisse bedenklich andere werden, daß dort die Zimperlichkeit und Kleinlichkeit vorwiegt, die Puttengruppen auf den Attiken wie Petschafte aussehen, und die Kuppel, von der man sich eine so imposante Wirkung versprochen hatte und die den breiten Bau schlank und hoch überragen sollte, jetzt den Eindruck macht, als sei sie in das Mauerwerk eingesunken, als es noch weich war, oder als habe sich irgend ein strebsamer Maurermeister in seiner Villa einen Wintergarten mit Glasbach angelegt, das er nach außen hin verbergen wollte. Verantwortlich dafür ist nicht Herr Wallot, sind nicht die Baumeister, sondern die vielen Abstriche, die eine kleinliche Sparsamkeit herauszutüfteln wußte, und die zahlreichen maßgebenden Herrn, die mit hineinredeten, die Weisheit mit Löffeln glauben gegessen zu haben und von der Architektur gerade so viel verstehen, wie jener berühmte graue Freund vom Lautschlagen. Man kann jetzt schon deutlich ermessen, daß das neue Reichstagsgebäude im besten Falle ein verstümmelter Prachtbau sein wird. Schade um die schönen Millionen!

In Sachen der „Judenflinten“-Affäre des Rektors Ahlwardt sind neuerdings auf Veranlassung des Untersuchungsrichters 4 Personen als Zeugen kommissarisch in Spandau vernommen worden. Wie die ‚Volksztg.‘ zu berichten weiß, besteht in fachmännischen Kreisen der Gewehrfabrik in Spandau kein Zweifel darüber, daß die Beschuldigungen Ahlwardts gegen Isidor Löwe, Oberstleutnant Kühne und die zur Ueberwachung der Fabrikation und zur Abnahme der Gewehre kommandierten bezw. sonst damit betrauten Personen des preuß. Militärstandes in nichts zusammenfallen werden. Die ‚Staatsbürger-Ztg.‘ glaubt das Gegenteil versichern zu können.

Kundgebungen in Bochum. Auf dem Bahnhof in Bochum wurden die im Essener Prozeß Freigesprochenen bei ihrer Rückkehr von Essen von Tausenden erwartet, die in fortgesetzte Hochrufe ausbrachen, als der Zug einlief. Das Gedränge war fast lebensgefährlich. Auch die benachbarten Straßen waren dicht besetzt und die halbe Stadt auf den Beinen. Im Saal des Stadttheaters fand eine große Versammlung statt, in der die Freigesprochenen jubelnd begrüßt wurden.

Der Blutthaten, die das Mörderpaar Erbe und Buntrock auf dem Gewissen haben, scheinen noch mehrere zu sein. So ist der Verdacht aufgetaucht, daß die etwa 25jährige Anna Protz aus Gardelegen, die seit drei Jahren verschollen ist, von dem verbrecherischen Paar ermordet worden ist.

Schwer bestrafte Unbesonnenheit. Der Sohn eines Bahnwärters in Liebenau bei Warburg benutzte einen Personenzug, um seiner erkrankten Mutter Arzneci zu überbringen. Unterwegs schlief der 15jährige Knabe ein und versäumte das Aussteigen in Liebenau. Als der Zug die Station verlassen hatte, erwachte der Junge und sprang im nächsten Augenblick aus dem Wagen. Er wurde von den Rädern erfaßt und sofort zermalmt.

Kardinal Lavigerie will in Bad Bronn die Kneippsche Kur gebrauchen.

Heftige Gewitter richteten in Ostpreußen vielfach Schäden sowohl an der Ernte wie an Gebäuden an. In Lerschkurren und Skaisgirren

brannten ganze Gehöfte nieder. Mehrfach wurden Personen vom Blitz getötet.

Ein Ausreißer. Im vorigen Jahre wurde in Dortmund ein Kaufmannslehrling unter Mitnahme von 7000 Mk., die er seinem Lehrherrn unterschlagen hatte, flüchtig. Während die Polizei den leichtfertigen Burschen in Holland und Amerika suchte, „genoß er seines Frevels Frucht" im sonnigen Barcelona in Spanien. Dort fand er viele Freunde und Freundinnen, die ihm das Geld verzehren halfen. Nach einigen Monaten stand der Ausreißer mit leeren Händen da und hatte kein Unterkommen. Die spanische Polizei brachte ihn über die Grenze, das gleiche geschah in Frankreich und so kam der Ausreißer in die Hände der Polizei seiner Heimat. Jetzt hat der Lehrling, der aus guter Familie stammt, im Gefängnis zwei Jahre Zeit, über seine Erlebnisse nachzudenken.

Ein stiller Teilhaber. Dem Inhaber eines Manufaktur- und Modewarengeschäfts in Braunschweig wurde anonym mitgeteilt, daß er unter seinen Leuten einen „stillen Teilhaber" besitze. Es wurde auch ermittelt, daß der 16jährige Lehrling Emil Wolff seit vorigem Herbst fortwährend aus dem Geschäft Waren entwandt und teils bei seinem in Quedlinburg wohnenden Bruder, teils bei seinem Logiswirt untergebracht habe. Es handelt sich nach dem Geständnis des Lehrlings um mindestens 175 Diebstähle im Werte von Tausenden von Mark. Bei den Haussuchungen in Braunschweig und in Quedlinburg sind eine Menge Kleiderstoffe, Tücher und andere Manufakturwaren gefunden worden. Der Dieb und die Hehler sitzen bereits hinter Schloß und Riegel. Die Diebstähle wurden mit größter Frechheit von dem Lehrling vor 7 Uhr morgens ausgeführt, während er die Aufsicht über die Reinigung der Geschäftsräume führte.

Erbschaftsstreit. In Straßburg starb vor kurzem ein Rentier, der „die Armen Kalkuttas" zu seinen Erben einsetzte, weil seine eigentliche Erbin, eine Nichte, die jetzt an einen Rechtsanwalt in New York verheiratet ist, sich „unwürdig" gemacht hatte. Die Dame führte ihm früher die Wirtschaft und hatte seinen Unwillen dadurch erregt, daß sie sein Studierzimmer von Spinngeweben reinigte. Die Nichte protestierte wegen dieser Enterbung und bekam Recht; jetzt in zweiter Instanz ist sie geneigt, sich mit dem Vertreter der Stadt Kalkutta gütlich zu einigen.

Ein seltener Mann muß der verstorbene Fabrikant Franz Thorbecke gewesen sein. Er war einer der nationalliberalen Führer Badens. An politischen Gegnern wird sonst in Deutschland kein gutes Haar gelassen; aber selbst die demokratische 'Neue Badische Landeszg.' widmete dem nationalliberalen Mann einen überaus ehrenden Nachruf, worin auch seine politische Wirksamkeit rühmend hervor gehoben wird und die sozialdemokratische 'Volksstimme' schreibt: „Wie wir soeben vernehmen, soll Herr Franz Torbecke, der Führer und Organisator der hiesigen nationalliberalen Partei an einem Herzschlag in Baden (Schweiz) plötzlich verstorben sein. Die nationalliberale Partei verliert in diesem Mann einen ihrer fähigsten und begeistertsten Anhänger, die sozialdemokratische Partei Mannheim einen ihrer erbittertsten aber einen ehrlichen Gegner. Die Achtung, als ehrlicher und überzeugungstreuer Mensch seine Prinzipien mit Entschiedenheit vertreten zu haben, wird von seiten der Sozialdemokratie dem Herrn Thorbecke nicht versagt werden."

Wettschwimmen. Prof. Jules Gautier bereitet sich gegenwärtig für seine Schwimmfahrt über den englischen Kanal in Folkestone vor. Gautier glaubt, daß er bei günstiger Strömung die Strecke in ungefähr 14 Stunden zurücklegen kann, ohne sich außerordentlich anzustrengen. Um seine Kraft zu prüfen, will er in kurzem mit gebundenen Händen und Füßen versuchen, von Folkestone nach Dover zu schwimmen und dann entweder mit Fisher das Wettschwimmen beginnen oder allein das Unternehmen ausführen.

Die Trinkfrage im englischen Parlament. Die englischen Mäßigkeits-Gesellschaften haben eine Liste der neugewählten Parlamentsmitglieder bezüglich ihrer Stellung zur Trinkfrage. 293 Abgeordnete sind danach für das „direkte Veto", d. h. das Verbot des Ausschanks geistiger Getränke, falls es einer Stadt oder Gemeinde so beliebt. Im Jahre 1886 gab es im Parlament nur 172 Anhänger dieses Systems. Die völlige Schließung der Wirtschaften an Sonntagen wird von nur 69 englischen Abgeordneten befürwortet. Ob die Hinneigung der liberalen Partei zu weiterer Einschränkung des Wirtshauswesens derselben genutzt hat oder nicht, dürfte schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls hat die Losung der Konservativen, daß die Liberalen dem armen Mann sein Bier nehmen wollen, bei sehr vielen Wählern ihre Wirkung nicht verfehlt.

Der Blitzzug Brüssel-Amsterdam entgleiste am 5. d. Vier Waggons wurden zertrümmert, der Maschinenführer getötet, 9 Reisende und 3 Bahnbeamte schwer verletzt.

Deutsche Turner in Konstantinopel. In allen Straßen der türkischen Hauptstadt sieht man jetzt deutsche Turner. Seit wenigen Tagen beherbergt nämlich Konstantinopel gegen vierhundert Gäste aus Deutschland, Turner und Turnerfreunde aus allen Ländern des Deutschen Reiches, darunter auch gegen dreißig Damen. Sie haben sich zusammengethan, um eine Orientreise zur See, deren Endziel Stambul war, zu unternehmen. Am 18. Juli fuhren sie in zwei Lloydschiffen von Triest ab, berührten während ihrer zehntägigen Seereise Spalato, Cattaro, Korfu, Patras, Korinth, Athen, Salonichi, Troja und kamen am 28. d. in Konstantinopel an.

Die Choleranachrichten aus Rußland lauten erklärlicherweise noch immer trostlos, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß einerseits der schlechte Nachrichtendienst in unserm Nachbarreiche keinen genaueren Ueberblick über die fortschreitende Ausbreitung der Seuche gewährt, anderseits das beliebte Vertuschungssystem zur Folge hat, daß manche falschen und übertriebenen Gerüchte ihren Weg ins Ausland finden. — In Frankreich ist man sich über den Charakter der dort ausgebrochenen Cholera noch nicht einig, jedenfalls aber sterben recht viele Leute dahin, so daß z. B. in Argenteuil, wo an einem Tage 250 Erkrankte ins Spital aufgenommen werden mußten, behördlicherseits angeordnet wurde, das Glockengeläute bei Sterbefällen und Begräbnissen einzustellen. Die Glocken läuteten nämlich fortwährend und das vermehrte noch die allgemeine Beunruhigung.

Die berühmte Messe von Nischni-Nowgorod hat dieser Tage ihr 75jähriges Jubiläum begangen. Vor 75 Jahren wurde sie aus dem Ort Makarjewo nach Nischni-Nowgorod übergeführt. Die Makarjewsche Messe reicht in ihrem Ursprung bis in die ältesten Zeiten Groß-Bulgariens zurück, welches Reich im frühen Mittelalter an den Ufern der Wolga und Kama blühte. An diesem Ort fand die Messe alljährlich bis zum 15. August 1816 statt, an welchem Tage Makarjewo infolge einer Brandstiftung niederbrannte.

Ein merkwürdiger Unfall, dem beinahe ein Menschenleben zum Opfer fiel, hat sich in Fiume ereignet. Ein Schiffsjunge war im Begriff, zum Mastbaum hinaufzuklettern, als sein Kopf mit den elektrischen Drähten in Berührung kam, die zur Beleuchtung des Hafens dienen. Der elektrische Strom wirkte auf den Unglücklichen derart, daß er einige Sekunden zwischen Himmel und Meer schwebte, um sodann dem starken Schlage betäubt herunter zu fallen. Hafenpiloten zogen ihn aus dem nassen Element und schafften ihn ins Spital.

Gerichtshalle.

Frankfurt. Das Urteil im Jägerschen Millionendiebstahlsprozesse ist am Freitag gefällt worden. Der Gerichtshof erkannte gegen Jäger auf 10 Jahr Gefängnis und 5 Jahr Ehrverlust, gegen Josephine Klotz auf 3 Jahr Gefängnis, gegen Hensel auf 6 Jahr Gefängnis und 5 Jahr Ehrverlust, gegen Frau Jäger und Eheleute Clemens auf je 1½ Jahr Gefängnis, gegen Mündgersdorff auf 6 Wochen Gefängnis, die für durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt wurden, gegen Gerloff auf 2 Jahr Gefängnis und 2 Jahr Ehrverlust, gegen dessen Frau und Fräulein Gerloff auf je 3 Jahre Gefängnis, gegen das Dienstmädchen Messer auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Joseph Messer auf 6 Monat Gefängnis, gegen die Ochs auf 3 Monat Gefängnis, Vogt wurde freigesprochen.

Cholera-Schutzimpfung.

Ueber künstliche Schutzimpfungen gegen asiatische Cholera machen Prof. Dr. L. Brieger, Abteilungsvorsteher im Kochschen Institut für Infektionskrankheiten, und sein Assistent Doktor Wassermann interessante Mitteilungen in der neuesten Nummer der 'Deutsch. med. Wochschr.' Schon früher hatten sie gemeinschaftlich mit Prof. Kitasato über ein Verfahren berichtet, Meerschweinchen gegen eine nachfolgende Injektion mit vollgiftigen Kochschen Cholerabacillen widerstandsfähig zu machen. Die damals geübte Methode beruht auf der Züchtung von Cholerabacillen in wässerigen Auszügen zellenreicher Organe, insbesondere der Brustdrüse von Kälbern. Alle Versuche wurden mit einer aus Massauah stammenden Kultur von Cholerabacillen ausgeführt. Brieger ließ Cholerabacillen 24 Stunden lang auf dem Thymusnährboden wachsen, erwärmte sie alsdann bei 65 Grad Celsius fünfzehn Minuten lang oder auch bei 80 Grad Celsius während zehn Minuten, ließ die so präparierte Kultur 24 Stunden im Eisschrank stehen und unterwarf alsdann damit die Tiere der Vorbehandlung. In der Regel wurde den Tieren 4 Kubikzentimeter Flüssigkeit innerhalb vier aufeinanderfolgenden Tagen in die Bauchhöhle eingespritzt. Die Tiere wurden alsdann besonders nach der ersten Einspritzung von mehr oder minder schwerem Unwohlsein befallen, das aber am nächsten Tage bereits verschwunden war. Namentlich ging die Körpertemperatur für einige Stunden auf 2—3 Grad Celsius unter die Norm herunter. Alle diese Tiere befanden sich jedoch am nächsten Tage wieder wohl. Bei Wiederholung dieser Einspritzungen machten sich die gleichen Erscheinungen, aber in viel geringerem Maße von neuem bemerklich. Derart vorbehandelte Tiere erwiesen sich sofort nach der letzten Einspritzung, d. h. am 4. bis 5. Tage nach der ersten, widerstandsfähig gegenüber der Cholera-Ansteckung. Und zwar ertrugen dieselben von der für nicht vorbehandelte Tiere innerhalb 12 bis 15 Stunden tötlich wirkenden Dosis das dreifache. Gleich nach der Injektion solcher vollgiftigen Cholerakulturen stieg bei den vorbehandelten Tieren die Temperatur um einen Grad über die Norm, um alsdann im Verlaufe von 2 bis 3 Stunden um 2 bis 3 Grad zu fallen. Die Kontrolltiere dagegen starben bald darauf, während die vorbehandelten Meerschweinchen am nächsten Morgen sich wieder völlig erholt hatten. In der Mitteilung heißt es alsdann: „Weiterhin haben wir untersucht, welche Minimaldosis dieser Schutzflüssigkeit erforderlich ist, um ein Meerschweinchen gegen die sicher tötlich wirkende Gabe vollgiftiger Cholerakulturen widerstandsfähig zu machen. Nach unseren Erfahrungen genügt schon je ein Kubikzentimeter der oben beschriebenen Schutzflüssigkeit, an zwei aufeinanderfolgenden Tagen eingespritzt, um für ein Meerschweinchen von 300—400 Gramm Körpergewicht das gewünschte Resultat zu erzielen. Da indessen diese Methode gewisse Schwierigkeiten bietet, suchten wir Wege zu finden, die auf einfachere Weise gleich günstige Erfolge geben. Am zweckentsprechendsten erwies es sich, Choleravibrionen in der gebräuchlichen Fleischwasserpeptonbouillon zu züchten und diese Kulturen dann am folgenden Tage 15 Minuten lang auf 65 Grad Celsius zu erwärmen. Mit dieser Flüssigkeit wurden dann die Tiere in analoger Weise, wie oben erwähnt, behandelt. Sämtlich derart vorbehandelte Meerschweinchen haben die doppelt tötliche Dosis vollgiftiger Cholerakulturen ertragen, während die Kontrolltiere ausnahmslos an Cholera zu Grunde gingen. Die geringste Dosis von erhitzten Bouillonkulturen, die noch Schutzkraft verleiht, betrug auch hier 2 Kubikzentimeter. Dieser Schutz trat bereits 48 Stunden nach der ersten Einspritzung ein und hielt mit Sicherheit noch nach etwa zwei Monaten vor. So haben wir Tiere am 12. Mai d. nach dieser Methode vorbehandelt und am 14. Mai, also nach 48 Stunden, vollgiftige Cholerakulturen eingespritzt. Diese Tiere blieben völlig gesund und erhielten nun am 6. Juli d. nochmals die doppelt tötliche Dosis. Die Kontrolltiere waren am nächsten Tage tot, während die vorbehandelten Tiere auch gegen diese zweite Injektion mit der vollgiftigen Kulturen sich völlig widerstandsfähig zeigten und auch jetzt noch wohlauf sind. Da es hiernach den Anschein gewinnt, als ob die Choleraba cillen allein schon durch Erhitzen so verändert werden, daß die giftige Wirksamkeit derselben zurücktritt, ihre schützende dagegen bleibt und man gegen unsere früheren Methoden den Einwand erheben könnte, daß die Hitzewirkung allein maßgebend sei, so haben wir den Versuch noch in der Weise angestellt, daß wir zu der Brustdrüsenextrakt von Agarkulturen abgetrennter Choleravibrionen zusetzten und auf Eis mehrere Tage ließen. Mit dieser so vorbehandelten Flüssigkeit, die nicht erwärmt wurde, haben wir Schutz in gleichem Umfange erreicht und dann wiederholt den Beweis geliefert, daß der Extrakt der Brustdrüse an und für sich die spezifische Wirkung hat."

Zur Kolumbusfeier.

In Cadiz haben am 31. Juli die Kolumbusfeste bereits begonnen. Nachdem der Marineminister General Beranger die Karavelle „Santa Maria", die Nachbildung des alten Admiralsschiffes, in der Schiffswerft von Carraca besichtigt hatte, wurde das schwerfällige Fahrzeug am Sonntag von dem „Legazpi" ins offene Meer bugsiert und nach Huelva geschleppt, wo es am 2. August eintreffen sollte. In seiner Begleitung befinden sich das Kanonenschiff „Cureo" und die Schiffe „Pelayo", „Reina Regente", „Viktoria" und „Alfonso XII.", außerdem noch der der transatlantischen Gesellschaft gehörende Dampfer „Joaquien Pielago". Im Hafen von Cadiz waren bei der Abfahrt der „Santa Maria" außerdem italienischen Geschwader anwesend die englischen Kreuzer „Sconti", „Australia" und „Anglicanus" und zwei französische Küstenschiffe. Die ausländischen Schiffe gaben die üblichen Salutschüsse ab, die von dem „Legazpi" erwidert wurden; von allen Schiffen erklang der spanische Königsmarsch, und alle hatten die spanische Flagge gehißt. Als der „Legazpi" an den französischen Schiffen vorüberfuhr, spielte die Schiffskapelle auf Befehl des Generals Beranger die Marseillaise, in der Nähe der englischen Kreuzer ertönte das „God save the Queen". Die „Santa Maria" hatte eine Kiellänge von 28 Meter und eine Decklänge von 6 Meter. Da das Schiff außerordentlich kurz, breit und hoch ist, werden die Matrosen gesunde Magen haben müssen, da sie sonst unfehlbar von der Seekrankheit befallen werden. In dem Schiffe macht sich schon jetzt ein bedenklicher Raummangel bemerkbar, so daß es schwer fallen dürfte, die ganze von dem oberster Marineamt als Bemannung der Karavelle festgesetzte Matrosenzahl unterzubringen. 60 Menschen sollen in einer Koje schlafen, die nur 12 Meter lang, 6 Meter breit und kaum 2 Meter hoch ist. Die Kajütte des ersten Kapitäns ist eine getreue Nachahmung der Kajütte, die der berühmte Genuese inne gehabt hat; sie ist gleichfalls im Hinterdeck gelegen und ist 4 Meter lang, 4 Meter breit und 2 Meter hoch. Ein Bett aus Werkholz im Stile des 15. Jahrhunderts, ein Tisch, ein Stuhl und ein mit Büchern und Karten vollgepfropfter Schrank bilden die ganze innere Ausstattung dieser Kajütte. Ueber dem Bette befindet sich in einem Winkel ein schlichtes Bild der Jungfrau Maria mit der Aufschrift: „Santa Maria, ora pro nobis!" Ein ähnliches Bild mit derselben Inschrift befindet sich am Spiegel des Schiffshinterteils. Beide Bilder sind von dem Maler Mouléon gemalt, der auch die vielen anderen Bilder geschaffen hat, die die Kajütte des Kapitäns schmücken und Seeleute und Soldaten aus der Zeit des Kolumbus darstellen. Die Karavelle ist mit kleinen Kanonen armiert, die nicht viel größer sind als eine gewöhnliche Jägerbüchse. In dem Stellerraume befinden sich als Ballast einige eiserne Zisternen, die 12 000 Liter Wasser enthalten. Der Anker ist uralt und sehr schwer zu handhaben; er ist ganz von Eisenrost zerfressen und wurde in einem alten Schiffsarsenal gefunden. Eine Küche scheint sich auf der ehemaligen Kolumduskaravelle nicht befunden zu haben, — wenigstens berichten die Chroniken nichts davon. Da aber auf der neuen Karavelle doch gekocht werden muß, ist am Hinterdeck ein kleiner

---

Die Tochter des Gauklers.

Original-Roman von **Gebh. Schätzler-Perasini.***)

1.

Graf Waldemar von Felsberg war gestorben.

Auf dem Turme flatterte die schwarze Trauerfahne im frischen Morgenwinde.

Nicht sehr zahlreich waren die Equipagen, die die Trauergäste anbrachten.

Die gräfliche Familie lebte abgeschlossen, nur für sich, abgesehen davon, daß Felsberg auch ziemlich vereinsamt, zwanzig Stunden von der Residenz entfernt, am Fuße einer langen Bergkette lag.

Aeußerst wenig hatte Graf Waldemar sein Ahnenschloß verlassen, seitdem er vor länger als fünfzehn Jahren den flotten Dienst eines Husarenoffiziers in der Residenz quittiert und sich nach Felsberg zurückgezogen hatte.

Damals war der alte Graf so plötzlich gestorben, daß Waldemar tief erschüttert den Abschied nahm.

Vieles gab es zu ordnen.

Der alte Graf, viel zu früh und für alle unerwartet mit dem Tode abgegangen, ließ dem Sohne Felsberg in großer Unordnung zurück.

Manchen Tag saß Waldemar mit dem alten Friedrich über den Büchern, und es bedurfte großer Anstrengungen, um alles wieder in ruhige Bahnen zu lenken.

Ohne die unschätzbare Hilfe Friedrichs wäre dies nicht möglich gewesen. Der aber wußte in allem Bescheid.

Mit beinahe unheimlicher Genauigkeit kannte der alte Diener des Hauses Felsberg jeden einzelnen Posten, wußte den geeignetsten Weg anzugeben, um zu gutem Ziele zu gelangen.

Der alte Friedrich, wie er kurzweg im Schlosse und in dem dazu gehörenden großen Dorfe genannt wurde, war ohne Zweifel eine charakteristische Persönlichkeit. Schwer ließ sich sein Alter bestimmen; doch stand er sicher zwischen Fünfzig und Sechzig. Ein grauer, struppiger Bart zog sich breit über die Lippen. Die noch klaren Augen blickten meist starr und selten nur belebte sie ein Aufleuchten.

Urgebeugt schritt der Alte daher. Seine Erscheinung erinnerte an Gestalten, die nicht mehr der Neuzeit angehören, die weit zurück im grauen Mittelalter liegen.

Es war der treue Bannerträger eines alten Hauses, der mit den Felsberg lebte und zu sterben wünschte.

Von seinem Vater, der ebenfalls dem Hause lebenslang gedient, ging er, der einzige Sohn, auf die neuen Grafen über. Aber ein Weib nahm er sich nicht; ihm war's, als müßte er der letzte sein — mit dem letzten Felsberg.

Einer nach dem andern war gestorben, fast alle noch in der Kraft der Jugend — schnell und überraschend für jeden, nur nicht für Friedrich.

Wieder einer war dahin. Nun war nur noch ein letzter Zweig am alten Stamm, ein schwaches Reis — Kurt von Felsberg — kaum drei Jahre alt.

Die Beisetzung der Leiche Graf Waldemars in der Familiengruft war ziemlich rasch vor sich gegangen. Ein Wagen um den andern rollte durch das altersgraue, mit dunklem Epheu umsponnene Thor den sanften Abhang hinunter.

Graf Waldemar hatte fast keine Verwandten mehr. Die Mutter war bei seiner Geburt schon gestorben.

Die Trauergäste, einige Barone und Grafen der Umgegend, standen zwar früher mit dem Grafen in Verbindung, hatten aber keine Ursache, länger als nötig auf dem Schlosse zu verweilen. Felsberg war ihnen fremd geworden; keiner hatte es in den letzten Jahren betreten. Und dann hielt sie auch niemand zurück.

Tief im Hintergrunde des Parkes, fast versteckt hinter dunklen Nadelbäumen, die nur hin und wieder einer Trauererle Raum gestatteten, lag die Familiengruft.

Einige Stufen, alt und ausgetreten, führten zu dem düsteren, mit Eisen beschlagenen Portale. Trat man über die Steinschwelle, so ging es gleich rechts hinunter, während oben, geradeaus, sich eine kleine dreieckige Halle auftat. Die stumpfe Ecke des Hintergrundes fand durch einen kleinen, aber altehrwürdigen Altar einen guten Abschluß.

An den Wänden hingen alte Waffen, wohl jede einzelne ebenso denkwürdig, wie die zerfetzten, farblosen Banner, die sich an den beinahe blutroten Grund des Gemäuers lehnten.

Von der Decke herab hing an silberner Kette eine Ampel.

Von geheimnisvollen Schauern ward die Seele eines jeden erfüllt, der in diese Halle trat. Wenige genossen dieses Vorrecht. Nur wenn ein Felsberg starb, wurde diese Halle geöffnet.

War alles vorüber, so schloß der alte Friedrich ab und es betrat niemand mehr die äußeren Räume, bis abermals einer vom Hause hinuntersank.

Drei von den Felsberg hatte der Alte nun schon die Stufen hinuntergetragen. Stets hatte er selbst mit Hand angelegt, seine Herren zur ewigen Ruhe zu bringen — hinunter in den langgestreckten Raum, wo auf den weißen Steinfliesen, deren jede ein schwarzes Kreuz trug, die lange Reihe von Särgen stand.

Heute war die Gruft noch geöffnet. Der Sarg mit der Leiche war eben beigesetzt worden. Nicht mehr breit in die Reihe konnte man ihn setzen, dazu war der Raum zu klein geworden. Graf Waldemar mußte mit einem Platze seitwärts vorlieb nehmen; es waren ihrer schon zu viele, die vor ihm die besten Plätze eingenommen hatten.

Die niederen Fenster oben ließen nur wenig Licht in die Gruft fallen.

Der alte Friedrich lehnte an der unteren offenen Pforte und blickte starren Auges vor sich hin. Kein Nerv seines Gesichtes zuckte; wie aus Erz gegossen stand er da.

Vor dem kostbaren Sarge, der bedeckt war mit den weißen Blüten des Jasmin, der Lieblingsblume Graf Waldemars, kniete Gräfin Franziska, die unglückliche Witwe des Entschlafenen.

Das Gesicht in die Blumen gedrückt, schluchzte sie herzbrechend.

Ihr zur Seite spielte ein blonder, lieber

---

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

— nicht historischer Ofen aufgestellt worden. Im allgemeinen macht das Schiff den Eindruck eines schwerfälligen, nicht ungefährlichen Fahrzeuges, das auf hoher See sicherlich wie eine Wagschale hin und her schwanken wird.

Von Stufe zu Stufe.

Zwei zwanzigjährige Burschen, Söhne ehrenhafter und anständiger Eltern, hatten sich vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts in Berlin wegen schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Der Schreiber Hans Berthold Paul B. war im Oktober v. J. in einem kaufmännischen Geschäft thätig. Er wußte, daß es keiner Legitimation bedarf bei der Empfangnahme von Postsendungen, die der Adressat vertragsmäßig bei dem Postamt abholen läßt. Als er daher eines Tages kein Geld mehr hatte, nahm er eine von den auf dem Tisch seines Dienstherrn liegenden, kurz vorher von der Post abgeholten Postanweisungen, quittierte sie mit dem Namen des Adressaten und setzte sich mit einem Freunde, dem Schreiber Fritz P. in Verbindung, dem er mitteilte, daß er selbst quittiert habe und den er veranlaßte, den Betrag von der Post abzuholen. P. ging auf den Antrag ein, holte das Geld und erhielt dafür von B. zwei Mark, während dieser selbst vier Mark behielt. Nachdem dieser Versuch so gut geglückt war, wurde B. kühner. Als er wieder einmal kein Geld besaß, begab er sich nach dem betreffenden Postamt und verlangte die für seinen Prinzipal eingegangenen Postsendungen, wählte sich davon vier Postanweisungen aus, quittierte sie mit dem Namen des Adressaten und erhob den Betrag. Nicht lange danach erschien hier der Prinzipal, der selbst die für ihn eingegangenen Postsendungen abholen wollte, und dabei auf dem Postamt erfuhr, daß ein junger Mann, der so und so aussehe, schon vor ihm Geldsendungen in Empfang genommen habe. Dem Prinzipal gestand B. die Veruntreuung zu, wonach jener sich wieder entfernte. Da B. nicht wußte, was aus ihm geschehen werde und er seine Freiheit nicht einbüßen wollte, so beredete er P., der von dem Gelde erhalten, zur Flucht. Noch an demselben Abend reisten die beiden jungen Leute nach Nordhausen, wo sie am 5. Dezember anlangten. Von diesem Tage bis zum 19. haben sie nun, weil ihnen mittlerweile die Mittel ausgegangen waren, gemeinschaftlich 21 Diebstähle ausgeführt, indem sie Geschäfte ausplünderten und den Raub entweder selbst verwendeten oder verkauften, außerdem hat B. aber auch noch in drei Schankwirtschaften die dort für mildthätige Zwecke aufgestellten Sammelbüchsen erbrochen und geleert. In Nordhausen wurden sie dann gefaßt und für die dort verübten Diebstähle mit je einem Jahr Gefängnis bestraft. Die Strafe verbüßen sie jetzt in Torgau, von wo aus sie hierher geschafft wurden, um sich wegen der vorher in Berlin begangenen Straithaten zu verantworten. Beide Angeklagten sind in vollem Umfang geständig. Infäßlich zu der bereits verhängten Strafe wurde B. zu vier Monat und P. zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Von Menschenfleisch genährt

hat sich neun Tage hindurch eine Anzahl Schiffbrüchiger, deren Leidensgeschichte zuerst durch in Queenstown eingetroffene Depeschen bekannt geworden ist. Diese Depeschen hatte der New Yorker Dampfer „Alaska“ in Manzanilla in Mexiko aufgegeben, woselbst soeben ein Finnländer namens Johansen und ein Eingeborener von den Gilbert-Inseln eingetroffen waren, die erklärten, daß sie die einzig Ueberlebenden von der Brigg „Talitie“ wären, die mit 400 Gilbert-Eingeborenen befrachtet auf der Fahrt nach Benito an der Küste von Mexiko, 200 Meilen von Manzanilla entfernt, durch einen Wirbelsturm untergegangen wäre. Die Leute waren für den New Yorker Rechtsanwalt Lewitt gemietet worden, um auf dessen an der mexikanischen Westküste belegenen Kaffeeplantagen zu arbeiten. Das Boot, in dem Johansen im Augenblick der Katastrophe sich zu retten vermochte, teilte er mit fünf anderen Insulanern, darunter eine Frau. Sie hatten nichts weiter, als zwei Ruder, sonst weder ein Tropfen Wasser, noch einen Bissen Brot. Die Frau erlag am vierten Tage zuerst den furchtbaren Qualen des Hungers und des Durstes, und die fünf Männer machten sich, um den ersteren zu stillen, alsbald über die Leiche her. In den ersten Tagen wehte ein milder Wind, auch regnete es, so daß sie hofften, ihren Durst löschen zu können. Aber das aufgefangene Wasser hatte sich mit dem emporgespritzten Salzwasser des Meeres vermischt, und so war das himmlische Naß ungenießbar geworden. Bald kam die tropische Sonne wieder zum Vorschein und die Qualen des Durstes wurden noch entsetzlicher. Ein Insulaner — es war dies am 10ten Tage — trank schließlich Meerwasser, wurde bald darauf wahnsinnig und sprang in seinem Irrsinn ins Meer. Zwei Tage später starben von den noch übrigen vier zwei, so daß, als am 16. Tage eine mitleidige Welle das Boot an die Küste warf, in demselben sich nur noch zwei Wesen befanden, die mit der Anstrengung ihrer letzten Kräfte einer Fischerhütte zukrochen. Dies geschah am 26. Oktober. Bis Ende Juni lagen sie hier, denn ihre Glieder waren so geschwollen, daß sie völlig den Dienst versagten. So erreichten sie erst nach neun Monaten Manzanilla und daher wird es erklärlich, daß über dieses furchtbare Ereignis die Welt erst heute etwas erfährt.

Ein großer Eisenbahnschwindel

in Brasilien ist nach der „Railw. Gaz.“ kürzlich vorgekommen und hat einer großen Zahl von Brasilianern und Engländern erhebliche Geldopfer auferlegt. Die Hauptperson in dieser Schwindelaffäre bildet ein junger Mann von 29 Jahren, Henry Lowndes, der unter dem Titel eines Grafen von Leopoldina auftrat. Dieser Titel war von der Krone von Portugal erkauft. Während der im Vorjahre herrschenden Spekulations-Aera brachte der junge Graf ein Uebereinkommen zwischen der Leopoldinabahn und der englischen Bank in Rio de Janeiro zu stande, wonach diese beiden der Aufsicht einer unter dem Namen Banco de Credito Universal gegründeten Gesellschaft unterstellt wurden. Kraft dieser Vereinigung gelang es dem Grafen, Obligationen auf den Londoner Markt zu bringen unter dem Vorgeben, daß das erhobene Geld zur Verbesserung der Leopoldinabahn dienen solle. Der Erfolg dieser ersten Finanzoperation ließ den kühnen Plan der Gründung einer großen Gesellschaft, der Companhia Geral das Estradas de Ferro no Brazil, reifen. Zweck dieser Gesellschaft war, die Verwaltung einer Gruppe Eisenbahnen zu übernehmen und sie zu einem großen System zu verschmelzen. Von diesem Plan versprach man sich eine erhebliche Verbilligung der Verwaltungskosten. Verschiedene wichtige Bahnlinien traten in diesen Verband ein. Der Graf wurde zum Präsidenten desselben ernannt; Generaldirektor wurde Mello Baretto. Anfänglich machte die Companhia Geral scheinbar gute Geschäfte und zahlte sehr bald Dividende. Bald jedoch kam das Gebäude ins Wanken und es verlautete, daß ein bedeutender Gläubiger gedroht hatte, die Gesellschaft zu stürzen, kurz darauf brach sie zusammen. Im gerichtlichen Verfahren wurde festgestellt, daß über 6 Monate keine Bücher geführt worden, und daß vor dieser Zeit auch nur ab und zu Eintragungen vorgenommen worden waren. Große Summen waren gegen Sicherheitsstellung zu hohem Zinsfuß geborgt worden, um mit ihnen die Zinsen der Obligationen und die Dividenden zu bezahlen. Noch größere Anleihen folgten, um vorangegangene Schulden zu decken. Hierbei verschwand in jedem Falle auf geheimnisvolle Weise ein ansehnlicher Geldbetrag. Diese Geschäftsführung sah sich natürlich bald am Ende. Die Aktionäre der betreffenden Eisenbahn versuchten die Gläubiger der Companhia Geral zu bewegen, nicht den Bankrott herbeizuführen. Diejenigen englischen Aktionäre, die die Gründung des Verbandes nicht ausdrücklich gut geheißen haben, haben den Prozeßweg beschritten. Wie bekannt wird, ist festgestellt worden, daß die Companhia Geral niemals in das Aktiengesetz von Brasilien aufgenommen worden ist. Demzufolge haben ihre sämtlichen Transaktionen vor dem Gesetz keine Gültigkeit. Als man den Grafen ins Gefängnis abführte, bemerkte er kühl: „Einsperren könnt ihr mich, euer Geld bekommt ihr nicht wieder, das behalte ich.“ Sein Genosse Baretto ist vermutlich nach New York geflohen.

Buntes Allerlei.

* **Ungeschickte Lüge!** Der „Grafhbanin' erwähnt der bevorstehenden Zusammenkunft des jungen serbischen Königs mit seiner Mutter in Spaa, und behauptet, die Königin Natalie habe diesen neutralen Badeort gewählt, in Erinnerung ihrer Erlebnisse in Wiesbaden, woselbst sie durch die preuß. Polizei gewaltsam von ihrem Sohne getrennt worden. Anfangs sei für die Zusammenkunft Meran in Aussicht genommen gewesen, doch habe die Königin die belgische Stadt gewählt, um nicht (in Meran) den Boden Deutschlands (!!) betreten zu müssen. Der kleine geographische Irrtum (Meran liegt bekanntlich in Tirol) ist offenbar Privateigentum des „Grafhbanin', und fällt wohl schwerlich der Königin Natalie oder deren Beratern zur Last.

Ueber die Schiffe, mit denen Kolumbus vor 400 Jahren den Hafen von Palos verließ, um die kühne Reise anzutreten, die zur Entdeckung Amerikas führte, hat der amerikanische Marineleutnant William Mc Carty Little interessante Erhebungen gemacht. Leutnant William Mc. Carty Little war zum Zweck dieser Forschungen von seiner Regierung nach Spanien gesandt worden, und es ist ihm nach Ueberwindung nicht unbedeutender Schwierigkeiten geglückt, sich seines Auftrages zu entledigen und wertvolles Material zu sammeln. Die spanische Regierung hat es dem amerikanischen Offizier gegenüber an freundlichem Entgegenkommen nicht fehlen lassen, ihm Einsicht in ihre Archive gestattet und ihn dadurch in die Lage versetzt, von allem Kenntnis zu nehmen, was an zeitgenössischen Berichten über die Bauart, die Bemannung und die Ausstattung der Flotille des Kolumbus vorhanden ist. Es ist bekannt, daß die drei Schiffe des Kolumbus, „Santa Maria,“ „Pinta“ und „Nina“, Karavellen waren, ein Ausdruck, mit dem die Spanier eine Klasse kleiner Schoner bezeichneten. Von diesen Schiffen hatte das größte, die „Santa Maria“, das Flaggenschiff Kolumbus', eine Kiellänge von 63 Fuß, eine Decklänge von 15 Fuß, einen Tiefgang von 14 Fuß 8 Zoll, einen Tonnengehalt von 120 bis 130 Tonnen und maß an der breitesten Stelle 22 Fuß 6 Zoll. Die „Santa Maria“ war demnach kurz, breit und hoch. Am Top des großen Mastes führte die „Santa Maria“ die königliche Standarte von Kastilien und am Fockmast die Flagge des Admirals. Auf ausdrücklichen Wunsch der Königin Isabella der Katholischen führte, wie Leutnant William Mc. Carty Little festgestellt hat, die „Santa Maria“ nicht auch das Wappen von Arragon, und zwar unterblieb dieses, weil Arragon sich geweigert hatte, zu der Bestreitung der Expeditionskosten einen Beitrag zu liefern. Die Admiralsflagge Kolumbus' wies zwischen den Balken eines Kreuzes die Buchstaben F. und J. auf; die Initialien seiner königlichen Gönner Ferdinand und Isabella.

Kossuths 90. Geburtstag. In Ungarn rüstet man sich, den 90. Geburtstag Ludwig Kossuths im allgemeinen mit Pietät, bei dem Unversöhnlichen durch Demonstrationen festlich zu begehen. Um das Uebermaß der letzteren von dem greisen Jubilar fernzuhalten, hat der Sohn des ehemaligen Diktators, Franz Kossuth, von Neapel aus an den ungarischen Abgeordneten Ignaz Helfy nachstehendes geschrieben: „Ich erhielt Kenntnis davon, daß man im Vaterlande des 90. Geburtstages meines Vaters in feierlicher Weise zu gedenken beabsichtigt und daß die Entsendung einer großen Deputation nach Turin geplant wird. Indem ich vor Augen habe, daß, als vor einigen Jahren seine Verehrer meinen Vater durch einen Massenbesuch erfreuten, die Bewegung eine so schädliche Wirkung auf ihn übte, daß er deren Folgen noch Monate lang zu büßen hatte: muß ich glauben, daß jetzt, da sein Greisenalter noch mehr vorgeschritten ist, die Aufregung überaus nachteilig für ihn werden könnte. Sein Hausarzt (mit dem ich die Sache besprach) ist ganz entschieden gegen jede derartige Aufregung; ich möchte Sie, als einen der besten Freunde unserer Familie, daher bitten, dahin zu wirken, daß aus der Serie der Festlichkeiten die geplante Entsendung einer Deputation wegbleibe. Je größer die Anhänglichkeit für meinen Vater ist, desto eher können diejenigen, die ihm in Anhänglichkeit zugethan sind, jenem Wunsche entsagen, damit die kostbare Gesundheit meines Vaters (die der Allmächtige ihm bisher erhielt) durch nichts, selbst durch den Ausdruck der Anhänglichkeit nicht auf's Spiel gesetzt werde. Beruhigen Sie mich, ich bitte Sie, über diesen Umstand, wenn Sie dies vermögen, und genehmigen Sie aus der Ferne meinen warmen, freundschaftlichen Händedruck. Franz Kossuth.“

Eine galante Eisenbahndirektion. Seit einer Reihe von Monaten verabfolgt die Michigan-Zentralbahn Blumenspenden an reisende Damen bei Benutzung gewisser Züge seitens des schönen Geschlechts. Gleichzeitig mit dem Sträußchen wird eine hübsch ausgestattete Karte überreicht, die die Michigan-Zentralbahn und die anschließenden östlichen Verbindungsstrecken darstellt. Bisher wurden nur Feldblumen überreicht. Die Bahn baut jedoch zwei Gewächshäuser in Niles, um auch während des Winters auf diese Weise den Damen eine Aufmerksamkeit in graziöser Form erweisen zu können.

Von einer ausgestorbenen Stadt in Kalifornien berichtet einer ihrer ehemaligen Bewohner einem amerikanischen Blatte: Fern vom Pfiff der Dampflokomotive und nur gelegentlich von einem Metallsucher gestört, liegt im Salbeigestrüpp von White Pine eine seltsame stille Stadt. Einst, das heißt vor 25 Jahren, trieben dort mehr als 35 000 Menschen alle Arten von Geschäften und alle Szenen spielten sich dort ab, die die Feder eines Bret Hart und eines Mark Twain unsterblich gemacht hat. Das war während des 1867er großen Andranges nach White Pine. Und heute? Die Menschen sind verschwunden, ihre Häuser sind zerfallen, und in einigen wenigen Blockhütten, die dem Sturm der Zeit bis jetzt noch getrotzt haben, springen die Eichhörnchen herum. Das merkwürdigste ist aber der große Friedhof. Die hölzernen Grabmäler, soweit solche überhaupt vorhanden waren, sind längst verfault, aber die Leichen darunter sind viel besser erhalten, denn sie sind meist — versteinert. Jener Boden besteht nämlich zum großen Teil aus Kalkstein, der, wenn Wasser hindurchsickert, die Natur des Kalkes annimmt und die Versteinerung bewirkt. Dieselbe ist häufig eine so vollkommene, daß sogar die Gesichtszüge unverändert geblieben sind. Alle Klassen sind hier vertreten. Gar manche Familie im Osten wartet vielleicht noch heute auf die Rückkehr eines Lieben, der „dort in seinen Stiefeln“ gestorben ist und nun den steinernen Schlaf schlummert.

Eine Wunderkur. In der Stadt Mexiko, so erzählen amerikanische Blätter, machte ein Charlatan bekannt, daß er ein Mittel besäße, alte Frauen wieder jung zu machen, und lud alle, die eine Verjüngung wünschten, zu einer Sitzung ein. Trotz des hohen Preises, der vorher für die Wunderkur bezahlt werden mußte, kamen zur angesetzten Stunde mehr als dreißig angejahrte Damen in das mit allerlei kabbalistischen Zeichen ausgeschmückte Zimmer des Magiers. Dieser hielt vor der Versammlung einen Vortrag über Dämonit und das Glück der Jugend, ließ dann an die Hörerinnen durch zwei weibliche Begleiterinnen Streuküchelchen verteilen, und als diese verschluckt waren, sagte er: „Es liegt in der Natur meiner Wunderkur, daß ich bei der Aeltesten beginne. Madame, bitte, wie alt sind Sie?“ — Die Gefragte errötete und bekannte sich zu 37 Jahren. Die nächste zu 36 und so fort, bis die letzte stolz ihr Alter auf 20 Jahre angab. „Meine Damen (sagte hierauf der Wundermann), ich sehe zu meiner freudigen Genugthuung, daß meine Kur vollkommen geglückt ist. Als sie eintraten, ließ ich mir ihr Alter abschätzen und die mir zuverläßig angegebenen Zahlen sind durchweg um mindestens zehn Jahre höher, als die, die sie soeben selber nannten. Sie alle werden mir zugeben, daß eine Frau von 37 Jahren noch nicht alt genannt werden kann, und dies ist das höchste Lebensalter, das Sie vor wenig Augenblicken selber namhaft machten. Somit wünsche ich ihnen Glück zu der wiedergewonnenen Jugend und halte mich zu weiteren Diensten bestens empfohlen.“

Junge mit den weißen Blumen, die abgebrochen am Boden lagen.

Gräfin Franziska hatte Abschied genommen von dem Gefährten ihres Lebens. Sie erhob sich und faßte das Händchen ihres Kindes.

„Komm, Kurt! Sage dem Papa: „Auf Wiedersehen!“

„Wo ist Papa?“

„Papa schläft, mein Engel,“ flüsterte tiefbewegt die Mutter.

„Und kommt nicht mit uns?“ fragte das Kind weiter.

„Papa schläft lange — lange!“

Der Schmerz überwältigte die Gräfin. Sie hob das Kind empor und drückte es an sich, den kleinen Mund mit Küssen bedeckend.

„Du mein Letztes, mein Alles auf dieser Welt!“

Wie große Angst klang es durch die wenigen Worte.

Mit den blauen Augen schaute das Kind die weinende Mutter traurig an.

Unbeweglich stand Friedrich an der Pforte, als die Gräfin, Kurt an der Hand, langsam vorüberschritt. Sie warf dem alten Diener einen todesmüden Blick zu.

„Wieder einer!“ sagte sie schmerzlich leise.

Der Alte neigte langsam das Haupt.

Zusammenschauernd faßte sie nach dem Kinde, als gälte es, dies junge Leben zu schützen gegen eine drohende Gefahr. Eilig verließ sie die Gruft und stieg die Stufen hinan.

Vor dem Altar betete still der Geistliche. Am Bilde des Erlösers lag er auf den Knieen.

Die Gräfin trat in die Kapelle und thränenden Auges suchte auch ihr Blick den Heiland. Dabei fiel ihr Auge auf eine Stelle neben dem Altar und Entsetzen prägte sich auf ihre Züge.

Auf dem roten Grunde des Gemäuers hing eine alte Reiterpistole, ungeschlacht und kunstlos.

Böse Erinnerungen mußten sich an diese alte Waffe knüpfen.

Gräfin Franziska wendete sich fröstelnd ab; wie eisiger Todesschauer überlief es sie. Auf dem teppichbedeckten Betstuhle ließ sie sich nieder und schlang die bebenden Finger ineinander. Seitwärts schaute sie, um sich den Anblick der verhängnisvollen Waffe zu ersparen.

„Zu dir, Allmächtiger, fleht ein armes Mutterherz. Laß mir das einzige, das mir noch blieb, laß mir mein Kind und schenke ihm heiteres Leben! Nimm ihn fort, den alten Fluch vom Hause! Den letzten Felsberg, erhalte ihn mir, mein Gott!“

In der Halle ward es still. Nur das Flüstern des Priesters im Gebete drang als Antwort herüber, und die alte Seide des Kriegsbanners knisterte leise.

An der Seite des Geistlichen verließ Gräfin Franziska die Gruft. Einen wehmütigen Blick sendete sie noch einmal zurück auf das alte Gemäuer; dann schritt sie weiter durch den blühenden, duftenden Park, in den herrlichen Frühlingsmorgen hinein.

Sie hörte nicht die Trostworte des Priesters an ihrer Seite, sah nicht das Grünen und Blühen ringsum. Stumm, den Knaben am Händchen haltend, ging sie dem Schlosse zu.

Ihre Gedanken weilten in der Vergangenheit und zogen allmählich in die Zukunft über.

Wie ein lichter Maitag war ihre Jugend gewesen. Nur Lust und Freude brachte ihr damals das Leben, das sie noch so schön und herrlich fand. Damals — nicht heute mehr. Heute war alles in graue Tinten getaucht — Leben, Welt und Sonne.

Wie gern war sie dem flotten Kavalier auf sein Schloß gefolgt! Wohl that es ihr einigermaßen leid, daß Waldemar die schmucke Husarenuniform für immer an den Nagel hing — hatte sie ihn doch darin kennen und lieben gelernt.

Doch dies war bald übersonnen. Sie liebte ja doch den Mann, nicht seine Uniform.

Die ersten Jahre waren noch vom Glücke beschienen.

Franziska fand das alte Schloß vorerst noch etwas düster, dafür aber desto romantischer,

Und wenn der Sonnenschein auf die Erde fiel, war doch auch Felsberg mit inbegriffen, und sicher ließ sich nirgends schöner träumen von Liebe und Glück, als in dem ephemmrankten Schlosse, hinter den Reben der Burgmauer und im großen, weiten Parke.

Manchmal freilich sehnte sich das junge Herz leise hinaus in die frühere Welt — nur hin und wieder einmal.

Noch konnte Franziska nicht ganz die glänzenden Feste vergessen, und manche Melodie einer einst rauschenden Ballnummer kam ihr ungewollt in den Sinn. Doch mit der Zeit entschwand auch das.

Waldemar wünschte es nicht, die einstigen Verbindungen der eleganten Welt fortzusetzen. Er hatte sie im Gegenteil alle abgebrochen — und es war gut so.

Endlich kroch die Sorge nach Felsberg — langsam, doch sicher. Wie ein schleichendes Gift faßte es die Seele des jungen Weibes. Es war die Sorge um den Gatten.

Es konnte dem liebenden Weibe nicht lange verborgen bleiben, was immer mehr hervortrat, was Waldemar immer weniger verbergen konnte, so sehr er sich auch bezwang.

Ein unerklärliches Etwas mußte auf das Gemüt des Grafen drücken. Oft ward er von der Gräfin überrascht, wenn er, finster vor sich hinstarrend, alles um sich her vergessend, an einer einsamen Stelle des Parkes stand. Oft ging er um die Familiengruft herum im Kreise und murmelte dunkle Worte.

Sprach ihn die Gräfin an, so riß er sich gewaltsam aus seinem Brüten und versuchte die bange Frage seines Weibes hinwegzulachen.

Aber dieses Lachen war gezwungen und Franziska fühlte das.

Unerklärlich war es, was den Grafen drücken konnte. Felsberg stand nun beinahe schuldenfrei da, alles ging vortrefflich. Ein blühend schönes Weib war sein eigen.

Langsam war das dunkle Gespenst gekommen. Doch immer mehr machte es sich fühlbar.

Die Dienerschaft munkelte allerlei. Es gab Vermutungen der abenteuerlichsten Art. Alle waren grundlos.

Nur einer im Schlosse sprach nicht und wunderte sich nicht Das war Friedrich.

Er nickte nur stumm, wenn er den Grafen brütend an sich vorübergehen sah. Sein Gesicht blieb starr wie Erz.

Er wußte, daß es so kommen mußte, unlenkbar nach dem alten Gesetze der Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Cöslin, den 8. August. Die hiesige freiwillige Feuerwehr wird ihr diesjähriges Stiftungsfest am Sonntag den 21. d. M. durch Gartenkonzert am Nachmittage und mit Theateraufführungen und Tanz des Abends feiern. In der letzten Generalversammlung wurde der Antrag gestellt und lebhaft unterstützt, aus Mannschaften der Wehr eine eigene Musikkapelle zu bilden; zur Beschlußfassung hierüber kam es aber noch nicht, weil der Antrag noch nicht auf der Tagesordnung stand; er soll in einer nächsten Generalversammlung verhandelt werden. Ob alsdann die Wehr mit Musik zur Brandstelle oder von derselben einrücken, oder aber die Kapelle sogar während eines etwaigen Brandes oder während des späteren „Löschens“ konzertiren wird, ist noch nicht bekannt, indeß hat sich schon ein Mitglied gefunden, welches die große Trommel — blasen will. (Cösl. Ztg.)

Eine Lebensversicherungspolice kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Zivilsenats, vom 3. Mai 1892, ebenso[illegible] Gegenstand eines Faustpfandrechts wie Gegenstand eines kaufmännischen Zurückbehaltungsrechts im Sinne des Art. 309, 313 bis 315 des Handelsgesetzbuches sein; die vertragsmäßige Einräumung eines Besitz- und Zurückbehaltungsrechts an einer Lebensversicherungspolice ist zwar zulässig, es kann aber dem Konkursverwalter gegenüber behufs abgesonderter Befriedigung nicht geltend gemacht werden.

Nach § 31 des preußischen Eigentums-Erwerbsgesetzes vom 5. Mai 1872 ist die Vorauserhebung, Abtretung und Verpfändung von Pacht- und Mietezinsen auf mehr als ein Vierteljahr, soweit sie zum Nachtheil der eingetragenen Gläubiger gereicht, ohne Wirksamkeit. Unter diese Bestimmung fällt nach einem Urteil des Reichsgericht, V. Civilsenats, vom 23. April 1892 auch die gegen den Eigentümer im Wege des Arrestes oder der Zwangsvollstreckung von einem Dritten erwirkte Pfändung oder Ueberweisung von später fällig werdenden Mieten. Anfechtungsberechtigt aber ist nur derjenige Hypothekengläubiger, welcher durch die Vorausverfügung thatsächlich benachteiligt ist.

Das Reichsgericht hat stets daran festgehalten, daß der gutgläubige Erwerber, welcher nach Zurückführung des Grundbuchblattes auf das Steuerbuch durch Auflassung die Eintragung als Eigentümer eines Grundstücks erlangt, das Eigentum an allen Theilen desselben erwirbt, die aus dem mit dem Grundbuch in Verbindung stehenden Kataster ersichtlich sind, und zwar mit der Wirkung, daß jedes früher daran bestandene Eigentum auch das dritter Personen, übergeht. Dieser Erwerb erstreckt sich auf alle Teile der im Grundbuch verzeichneten oder in Bezug genommenen Katasterparzellen, mögen sie auf dem Grundbuchblatt individuell erkennbar gemacht sein oder nicht. — Urteil des Reichsgerichts, III. Civilsenats vom 5. Januar 1892.

Kirchliche Nachrichten.

9. Sonntag nach Trinitatis 14. August
½10 Uhr Beichte: Superintendent Neumann.
10 Uhr Gottesdienst: Derselbe.

3 Uhr Unterredung mit den konfirmirten Jungfrauen: Derselbe.

5 Uhr Gottesdienst in der Bergkirche: Prediger Neumann.

Collecte für die Anstalt Kückenmühle zur Erziehung Blödsinniger.

Einen Schmiedegesellen

sucht sofort oder zum 22. d. Mts.

O. Taffran, Schmiedemeister.

Verkaufe den Ertrag v. ca. 30 Bäumen saurer Kirschen und bitte hierauf um Offerten.

Dominium Damerkow
Kr. Stolp
Otto Schneider, Inspektor.

Den Eingang meiner diesjährigen

Winterwolle

in nur besten Qualitäten, zeige hierdurch ganz ergebenst an.

Um dem Wunsche meiner Kundschaft nachzukommen, führe in diesem Jahre auch ½ Pfund Pack[illegible] und verkaufe zu allerbilligsten Preisen. Schwarz garantirt echtfarbige Strumpfwolle in Woste, sind bereits in allen Größen am Lager.

Max Grossmann.

Zwei Ober- und Unterwohnungen

sind vom 1. October zu vermiethen

Reinh. [illegible]

Weber's [illegible]

[illegible]

Bütower Turnverein.

Zur Feier des

Stiftungsfestes:

Waldvergnügen im Stadtwalde mit darauf folgendem

Tanzkränzchen

im Saale des Herrn Hoffmann.

Programm:

½2 Uhr Versammlung der Mitglieder im Sommerlokal bei H. Abels Wwe. 2 Uhr Marsch durch die Stadt. Abfahrt von der Schneidemühle.

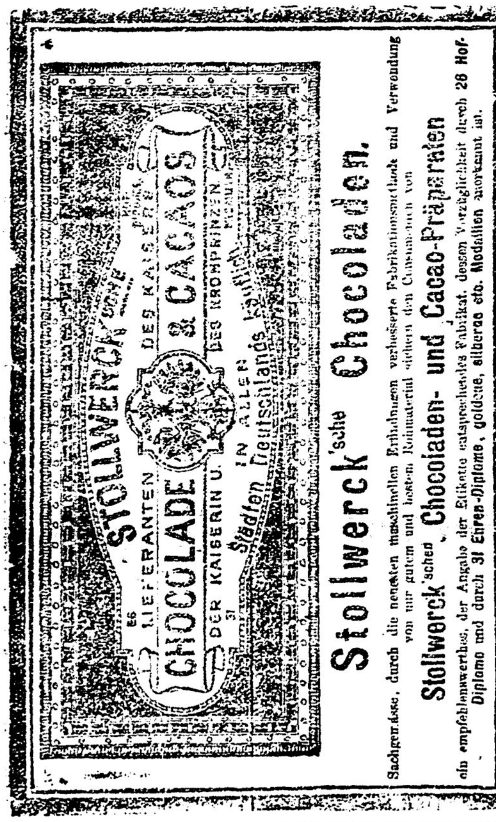
Für Fuhrwerke ist ausreichend gesorgt.

Billets gültig für die Fahrt hin und zurück à 30 Pfg. bei K. Gloede's Nachflg. F. Schimmelmann, Richard Abel und Hotelbesitzer E. Hoffmann.

[illegible] Uhr Rückfahrt nach dem Winterlokale dem Hoffmann'schen Hôtel.

Alle Turnfreunde und Gönner des Vereins sind hiermit, da keine öffentlichen Einladungen ergehen, freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Verlag des Büt. Kreisblatt

K. Gloede's Buchdruckerei

Verlag des Büt. Anzeiger

Eingang

vom Nipkow'schen Hause am Markt,

sowie

Mittelstraße No. 138,

empfiehlt sich zur Anfertigung sämmtlicher Arten

Buchdruckarbeiten,

als ganzer Verlags-Werke,

Tabellen,

[illegible]

Circulaire,

[illegible]

Menu's,

Verlobungs- und

[illegible]

[illegible]

Ein junges

gebildetes Mädchen,

welches Lust hat die Photographie bez. Retouche zu erlernen, möge sich melden. Sofortiger Eintritt erwünscht.

Atelier Kondratzki.

Feinsten Speise-Honig

empfiehlt

August Heise.

---

3 Restrentengüter

à 500 Morgen

mit leb. u. todt. Inventar u. Ernte 2½ u. 5 Kilom. v. Chaussee, sowie **kleinere v. 35 bis 120 Morgen** unter den bekannten staatl. Bedingungen noch **billigst** zu verkaufen. 1. Jahr Staatsrentenzinsen frei.

Rittmeister **Graf zur Lippe,**
Carolinenthal,
Post Reinwasser in Pommern.

---

2 Stand Betten mit Gebinde und eine gelb polierte Bettstelle stehen zum Verkauf für fremde Rechnung. Näh. i. d. Exped.

Arbeitgeber, Arbeitsucher!

Fordern Sie per Postkarte die unentgeltliche Lieferung einer Probenummer

Adresse: **Der Deutsche Arbeitsmarkt** Essen (Ruhr).

Einziges Central-Arbeitsnachweis-blatt Organ aller Handwerker-Verkehrhäuser des ganzen Reiches.

Bezugspreis: Vierteljährlich 50 Pfg durch alle Postanstalten und Nr. 1546.

Annoncen-Annahme für Bütow und Umgegend bei K. Gloede, Buchdruckerei.

Kaffees!

schön und reinschmeckend, täglich frisch geröstet

Wiener-Mischung 1,60 Mk.
Karlsbader- „ 1,40 Mk.
Melange- „ 1,30 Mk.

offerirt

August Ewert.

H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten,
Berlin, Friedrichstr. 208.
Revolver à bis [illegible] M. Specialität.
Teschins grösst. Sortiment, Gewehrform M. 6,50 bis M. 30.—
Luftgewehre (schönes Geschenk) für Bolzen u. Kugeln 8 bis 35 M.
Jagdcarabiner schiess. u. Kug. v. 14 M. an.
Centralfeuer-Doppelflinten Ia. im Schuss M. 40,— bis M. 250,— [illegible]
Garantie. Umtausch gestattet.
Nachnahme oder Vorausbezahlung.
Ill. Preisbücher gratis u. franco.
Telegramm-Adresse: Waffengötz, Berlin.
Fernsprecher Amt I. 4154.

Von einer der ältesten bestrenommirten **Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft** mit [illegible] billigen Prämiensätzen werden

rührige Agenten

für Bütow gesucht. Gefl. Offerten unter 312 W. O. an **Max Pasch**, [illegible] Bogler [illegible] 19 erbeten.

Zarte, weisse Haut,

jugendfrischen Teint erhält man durch

Sommersprossen

verschwinden unbedingt beim [illegible]

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden. [illegible]

Paul [illegible]

Berlin, den [illegible] Bericht [illegible] Schlachthof. [illegible] 2014 Rinder, [illegible] Schweine, [illegible] 25466 Hammel. Am Rindermarkte [illegible] es bleibt kein Ueberstand. [illegible] 61—63 Mk., [illegible] 46—50 Mk., [illegible] 41 Mk. [illegible] Fleischgewicht. Schweine [illegible] Markt verlief langsam und [illegible] geräumt.

Wir notiren für Ia. 59—60 Mk., [illegible] 56—58 Mk., IIIa. 52—55 Mk. [illegible] mit 20 % Tara. — Bakonier [illegible] per 100 Pfd. mit 50 Pfd. pr. Stück. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. [illegible] 55—60 Pfg., [illegible] 35—45 Pfg. pr. Pfd. Fleischgewicht. — Der Schlachthammelmarkt [illegible] [illegible] Waare 46—51 Pfg. [illegible] 44 Pfg. [illegible] Fleischgewicht.

Magerhandel sehr schlecht.